

Von Wannen und Wellenbadschaukeln

Von Steffi Bey

Berlin Im stillgelegten Stadtbad Steglitz wird neuerdings wieder gebadet - wenn auch nur symbolisch. Der Verein zur Förderung des H2O-Museums zeigt in dem Jugendstilambiente die Ausstellung "Stadt-Bad-Fluss", eine Schau über 200 Jahre Berliner Bade- und Wasserkultur.

Die Kulisse passt perfekt: Das Schwimmbecken, die Duschen und Umkleidekabinen, ja sogar das kleine Separee, in dem einst eine Kassierererin saß, werden selbst Teil der Ausstellung. Ein paar Stufen hinab, umringt von hellblauen Fliesen, wo früher Gäste ihre Bahnen zogen, stehen jetzt zwei Strandkörbe. Wer will, lässt sich auf den stabilen Stoff fallen, lehnt sich zurück und genießt den Blick auf das Rondell.



Richtig spannend wird es in den alten Umkleidekabinen, die sich beidseitig um das leere Becken gruppieren. Gedämpftes Licht schimmert aus den 24 winzigen Kabuffs, in denen der Besucher eine kleine Zeitreise machen kann. Hinter jedem Quadratmeter verbirgt sich ein Stück Geschichte: Der Bade-Rückblick beginnt mit dem Welperschen Badeschiff, das 1803 auf der Spree ankerte und als erstes Luxusbad Europas galt. Themen wie die Wasserversorgung, Wannen- und Badehäuser werden dargestellt. Amüsiert studieren ein paar junge Mädchen den "Zwickelerlass von 1932": Frauen durften damals keinen Bikini tragen, bei Männern waren kurze Badehosen verboten.

Auch über das Schwimmen in der Nachkriegszeit und Unterschiede zwischen Ost und West gibt es umfangreiches Material. Selbst in den Duschen können die Besucher in breiten Sesseln Platz nehmen, und sich Dokumentarfilme über das Wasser anschauen. Die Berliner Bäder Betriebe sowie einige Sanitärhersteller stellten Leihgaben zur Verfügung: Dazu gehört die Wellenbadschaukel, die 1900 in Berlin erfunden wurde. Ähnlich modernen Wannen, allerdings abgerundeter mit einem Handgriff über dem Kopf, konnten sich die Badenden darin liegend selbst Wellen schaukeln. Zusammengetragen und aufbereitet haben sieben Vereinsmitglieder die Ausstellung in den vergangenen eineinhalb Jahren. Es ist ihre erste öffentliche Präsentation. "Wir wollen auf uns und unser langfristiges Ziel aufmerksam machen", sagt der Vereinsvorsitzende Michael Hofmann. So soll in Berlin ein H2O-Museum entstehen, in dem das Wasser in all seinen Facetten präsentiert wird. Das Konzept für das bislang "weltweit einmalige Wassermuseum" gebe es bereits, nur ein geeigneter Standort fehle noch.

"Stadt-Bad-Fluss", bis zum 5. April im Stadtbad Steglitz, Bergstraße 90. Weitere Infos unter www.h2o-museum.de

Märkische Oderzeitung, Febr. 2010

Nasses und Skurilles

Ausstellung im Stadtbad Steglitz zeigt Berliner Badekultur über 200 Jahre

Steglitz. Kaum zu glauben im Zeitalter der Spaßbäder und Wellnessen, die auch vor dem heimischen Badezimmer nicht halt machen – aber es gab mal eine Zeit, da waren in den Wohnungen nicht mal Badezimmer. Und das Baden im öffentlichen Raum fand in Flüssen und Seen statt, in artigen züchtigen Badkostümen und schön getrennt nach Männlein und Weiblein. Eine gemeinsame Sauna für beiderlei Geschlecht? Völlig undenkbar. Und wie die Badestütze noch vor einigen Jahrzehnten aussahen, die Badewannen gestaltet wurden, das Klo entweder auf halber Treppe oder gar ganz im Hof einer Mietskasernenlag.

Wer sich für all diese Aspekte interessiert ist dennoch im Stadtbad Steglitz am richtigen Ort. Denn dort haben die Freunde und Förderer eines noch zu gründenden H₂O-Museums eine Ausstellung eingerichtet. „Stadt-Bad-Fluss“ heißt sie und und erinnert an die Berliner Bade- und Wasserkultur. „Baden, wie kein anderer Bereich der Alltagskultur spiegelt so klar ein großes Spektrum bewusster wie unbewusster gesellschaftlicher Normen und Vorstellungen wider. Baden hat immer mit Körperlichkeit zu tun und geht doch weit darüber hinaus“, sagen die Macher der Ausstellung, Dr. Michael Hofmann und Isabel da Silva Matos. Die Ausstellung Stadt-Bad-Fluss lässt 200 Jahre Berliner Badegeschichte lebendig werden. In der einmaligen Kulisse des Steglitzer Jugendstilbades erwarten den Besucher zahlreiche Exponate aus den Badezimmern und Halls- und Freibädern Berlins. Dazu wer-



Ausstellungsmacherin Isabel da Silva Matos auf dem Grund des Stadtbad Beckens

Fotos (2): Hofmann

den Hinweise wie „Menschen am Sonntag“, „Im Freibad“ und „Ein Kiez sucht Abkühlung“ gezeigt. Bade- und Wasserwerke der in Berlin lebenden Künstler Corinna Rostock, Lilo C. Karsten, Jirran Kim, Ina Klee/Tobias Cyril und Marion T. Hertges und sowie Lesungen mit kulturhistorischer Begleitung mit ekkultur-Berlin runden das Programm ab.

Die Ausstellung ist bis zum 5. April zu sehen. Alle Informationen über die Öffnungszeiten finden sich unter www.h2o-museum.de und unter Telefonnum-mer 54 82 96 53.



Marion T. Hertges zeigt ihre Installation „Mythos Wasser“

Stadt, Bad, Fluss: 200 Jahre Badekultur

Von Julia Siepmann

DIE ÜBERDIMENSIONIERTE Holzbanane steht zwar im Obergeschoss des stillgelegten Stadtbads, gehört auf den ersten Blick jedoch viel eher auf einen Spielplatz. Die Kreuzung aus Schaukelstuhl und Badewanne animiert zum Hineinklettern und Toben, so einladend wirkt sie. Genau das dachte sich wohl auch die deutsche Bevölkerung Anfang des 19. Jahrhunderts, denn die Dittmannsche Wellenbadschaukel, so ihr korrekter Name, entpuppte sich als Verkaufsschlager. Mehr als 120 000 Menschen erwarben den Koloss und stellten ihn in ihre Wohnung oder den Garten, um dann beim Baden durch Verlagerung des Körpers die Wanne in leichte Schaukelbewegung zu bringen und so eigene Wellen zu produzieren.

Die Wanne, die man bis heute auf Bestellung kaufen kann, ist eine von vielen Kuriositäten rund um das Thema Baden, die im Steglitzer Stadtbad gezeigt werden. Die Ausstellung „Stadt – Bad – Fluss“ bietet einen Streifzug durch 200 Jahre Berliner Badekultur. Der „Verein zur Förderung des H₂O-Museums“ hat dafür Hunderte Fotos, Filme und Gegenstände über das öffentliche und private Baden in der Stadt zusammengetragen. Vieles ist Eigentum der Vereinsmitglieder, die die Raritäten zum Teil auf Ebay versteigert haben, andere Dinge sind Leihgaben von Bäderbetrieben und Sanitärherstellern. So ist in der ersten Etage auch eine original Badeeinrichtung aus den 70er-Jahren samt stoffbespanntem Mülleimerchen, Lux-Seife und Rechnung zu bestaunen: Rund 1800 Mark hat der Traum in Orangebraun immerhin damals schon gekostet.

Die 24 Umkleidekabinen rund um das leere Schwimmbecken im Erdgeschoß sind zu Ausstellungskabinen umfunktioniert worden. Umso verblüffter wird der Besucher nach seinem Rundgang feststellen, dass die Zeitreise schließlich genau da endet, wo sie begonnen hat: auf einem Badeschiff.

Der erste Badedampfer war das Welpersche Schiff, eine luxuriöse Flussbadeanstalt, die 1803 von dem Mediziner Georg Adolph Welper am Lustgarten errichtet worden war. Von hier aus konnte jeder Berliner unabhängig von der Größe seines Geldbeutels ins Wasser springen, denn es gab vier Preiska-

tegorien. Fürs stilvolle Plantschen musste der Gast einen Taler bezahlen, dafür durfte er eine tapezierte Kabine mit Mahagonitisch und Badegehilfen nutzen. Wer die letzte Klasse zu vier Groschen buchte, saß auf einer harten Holzbank und musste seine Seife selbst mitbringen. Ein Stück Tapete im Bilderrahmen und ein edles Beistelltischchen zeugen in der Steglitzer Umkleidekabine von der vergangenen Pracht.

In einer Umkleidekabine hängt ein Schild mit dem Leitspruch des Berliner Arztes Oskar Lasser: „Jedem Deutschen pro Woche ein Bad.“ Diesen Satz hatte er 1874 keinesfalls leichtfertig dahergesagt, vielmehr war es wohl eine sehr ernst gemeinte Forderung. Eine Mahnung zu mehr Körperpflege und Hygiene, die bitter notwendig war, denn viele Berliner rochen seinerzeit streng. „Die öffentlichen Badeanstalten waren für die Leute damals die einzige Möglichkeit zur Körperpflege“, sagt Ausstellungsmacher Michael Hofmann, „es gab einfach noch keine Wasserversorgung in den Häusern.“ Das imposanteste Bad war 1889 das Admirals-Gartenbad an der Friedrichstraße, es galt lange als das modernste und schönste Europas, mit 100 Kabinen und viel Marmor. In die Wohnungen dagegen zogen bald die „Badmöbel“ ein, Stühle und Hocker, die dezent mit Emailleschüsseln versehen waren und die heute immer noch gut erhalten in ihrer neuen Umgebung stehen.

Nachdem 1856 am Stralauer Tor das erste Wasserwerk seinen Betrieb aufgenommen hatte, wurde es mit dem Nass für die Körperpflege besser. Über die Kleidungsstücke von einst wird der Besucher von „Stadt – Bad – Fluss“ erstaunt den Kopf schütteln: Da hängt ein Badeanzug, der heute eher als Kleid durchgehen würde, und mit dem Jackkett, das der Bademeister vom Strandbad Wannsee damals trug, hätte er heute getrost seine Banklehre beginnen können. Der Rundgang endet in der Gegenwart, wieder bei einem Badeschiff. Es liegt nun nicht mehr am Lustgarten, sondern in Treptow und bietet sogar eine Bar und Sauna. Dort jedoch in der Spree zu baden empfiehlt sich heute nicht mehr.

■ Die Ausstellung „Stadt – Bad – Fluss“ ist noch bis zum 5. April zu sehen. Bergstraße 90, Eintritt 4 Euro



Lesespaß am Strand: vier Damen am Strandbad Wannsee im Jahr 1935

SCHILDERDIENST

Ausstellung mit originellem Rahmenprogramm

„Stadt-Bad-Fluss“ zeigt Berliner Bade- und Wasserkultur im Wandel

200 Jahre Badegeschichte in Berlin, und zwar sowohl die des öffentlichen als auch des privaten Badens, dokumentiert die Ausstellung „Stadt-Bad-Fluss“ bis 5. April. Beziehungsreicher Ort der Ausstellung, die Alltagsgegenstände und Kunstwerke aus Badezimmern sowie Hallen- und Freibädern Berlins zeigt, ist das zurzeit nicht genutzte Stadtbad Steglitz, ein für seine Qualität bekanntes Jugendstilbad (Foto: siehe AB 12/09 Seite 692). Besonders für die Geschichte des Badens in der Hauptstadt dürften die Einflüsse sein, die jüdische und islamische Kultur haben einfließen lassen, und ebenso die Spuren durch die Teilung und die Wiedervereinigung der Stadt.

Filmvorführungen – „Menschen am Sonntag“, „Im Freibad“ und „Ein Kiez sucht Abkühlung“ – und Lesungen mit kulinarischer Begleitung des Caterers eßkultur-Berlin bieten ein ausgewähltes, originelles Rahmenprogramm.

Veranstalter der Ausstellung ist der Berliner Verein zur Förderung des H2O-Museum e. V., dessen Ziel es ist, ein Wasser-Museum mit interdisziplinärem Anspruch zu realisieren. Näheres dazu und zur Ausstellung ist unter www.h2o-museum.de zu finden.

Zi

Baden im Wandel der Zeit

Ausstellung im Steglitzer Stadtbad gibt Einblick in die Geschichte der Bäder in Berlin

STEGLITZ. Ein entspannendes Bad am Abend, Duschen am Morgen – was heute selbstverständlich ist, war Anfang des 20. Jahrhunderts purer Luxus. Eine Ausstellung im Steglitzer Stadtbad gibt Einblick in 200 Jahre Geschichte des Badens in Berlin und zeigt jede Menge Kurioses.

Die Umkleidekabinen rund um das leere Schwimmbecken des Stadtbades Steglitz haben sich in klitzekleine Ausstellungsräume verwandelt. In jeder wird ein Stück Berliner Badegeschichte erzählt. Beispielsweise wird über die Entstehung der ersten öffentlichen Bäder berichtet. Sie dienten in erster Linie der Hygiene, nicht etwa dem Vergnügen. Damals gab es in den wenigsten Berliner Haushalten eigene Bäder. Noch 1925 hatten nur 26 Prozent aller Wohnungen ein Bad. So nutzte man zur ausgiebigen Körperpflege die öffentlichen Badeanstalten.

Die Flussbadeanstalt von Dr. Welper war die erste, sie wurde 1803 auf einem Schiff am Lustgarten errichtet 1803. In den luxuriösen Kabinen der ersten Klasse – sie waren tapeziert – konnten die gutbetuchten Badegäste ein Bad nehmen. Wenn sie klingelten, erschien ein Badegehilfe. In der vierten Klasse musste allerdings auf den Badegehilfen verzichtet werden, gebadet werden durfte hier ohnehin nur in der Spree. Die Ausstellung „Stadt-Bad-Fluss“ erin-



Das Stadtbad Steglitz ist die ideale Kulisse für die Ausstellung Stadt-Bad-Fluss.

Foto: K. Menge

nert auch an die Eröffnung des Strandbades Wannsee im Jahr 1907, an die FKK-Bewegung, das Baden zu Zilles Zeiten oder die Entstehung der ersten Schwimmbäder. Erst gegen 1930 entwickelte sich in Berlin das Schwimmen als Massenbewegung. In dieser Zeit boomte auch die Bademode. Einige bemerkenswerte Modelle hat Ausstellungsmacherin Isabel da Silva Matos bei ebay ersteigert und zeigt sie in den Ausstellungskabinen.

Badezimmer Ost und West

Neben der Geschichte über das öffentliche Baden, gewährt die Ausstellung auch einen Blick in die Badezimmer in Ost und West. Der Besucher erfährt, wie das typische DDR-

Bad in der „Platte“ aussah oder dass im Westteil der Stadt in den 70er- und 80er-Jahren dem Geschmack der Zeit entsprechend schillernde Farben auch in die Bäder einzogen. Eine Gegenüberstellung eines Ost- und West-Bades zeigt, dass die Unterschiede im Grunde nicht so groß waren. Fön, Rasierapparat, Seifenschale, Zahnputzbecher, Cremedosen und so weiter hatten in den Bädern hüben wie drüben ihren Platz und unterschieden sich lediglich durch Material, Farben und Marken.

In der Ausstellung werden auch Filme gezeigt wie „Menschen am Sonntag“, „Im Freibad“ und „Ein Kiez sucht Abkühlung“, außerdem sind Bade- und Wasserwerke von Berliner Künstlern zu sehen. Im Becken des Jugendstilbades stehen

zwei Strandkörbe vom Strandbad Wannsee. Hier kann man Sitzen und per Kopfhörer Geschichten rund ums Baden und ums Wasser hören. Die Ausstellung wurde vom Verein „h2o-Museum“ gestaltet. Sie ist bis zum 5. April, im Stadtbad Steglitz, Bergstraße 90, zu sehen. Anschließend zieht sie weiter ins Strandbad Wannsee.

Öffnungszeiten: Do 12-20 Uhr, Fr-So 10-18 Uhr. Eintritt: 4 Euro, wer ein Bad(e)accessoire mitbringt, zahlt nur 3 Euro. Kinder unter 6 Jahren haben freien Eintritt. Anmeldungen, Vorbestellungen für Gruppen und Sondertermine unter ☎ 56 82 96 53 oder per E-Mail an info@h2o-museum.de. KM

Mehr Informationen im Internet auf www.h2o-museum.de.

Strandkorb im Schwimmbecken

Eine Ausstellung im Stadtbad Steglitz informiert über 200 Jahre Berliner Badekultur

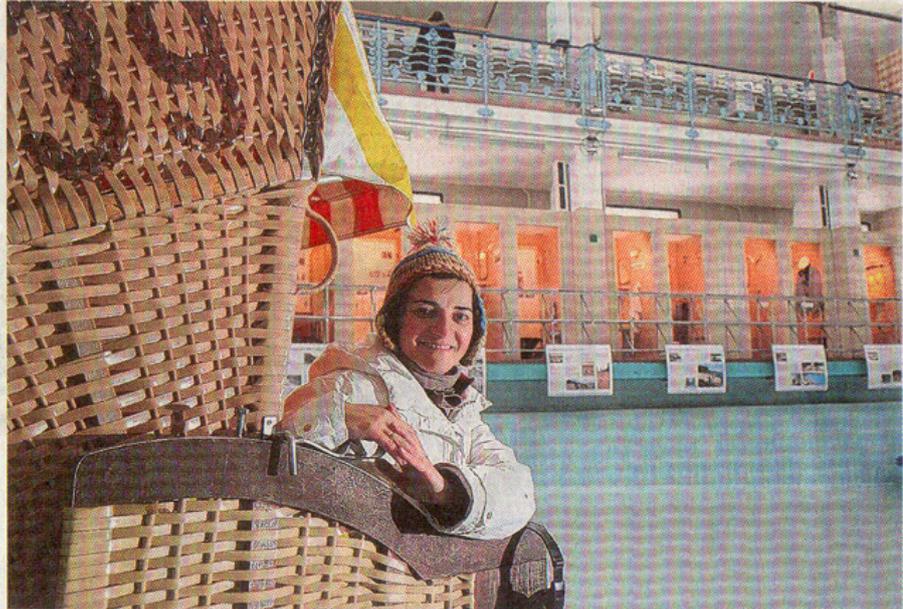
VON CLAUDIA FUCHS

Seit acht Jahren ist kein Wasser mehr in den Becken des still gelegten Stadtbades Steglitz, trotzdem wird zur Zeit dort wieder gebadet, wenn auch nur symbolisch. Der „Verein zur Förderung des H₂O-Museums e.V. Berlin“ zeigt in dem Jugendstilbad die Ausstellung „Stadt-Bad – Fluss“, eine Schau über 200 Jahre Bade- und Wasserkultur in Berlin, über das öffentliche und private Baden in der Stadt.

Die Idee für eine solche Ausstellung sei vor anderthalb Jahren entstanden, sagt Kuratorin Isabell Da Silva Matos. Schließlich hätten die Berliner eine besondere Beziehung zum Baden und viele verbrachten sogar ihre Sommerferien im Schwimmbad. So sei der Wunsch entstanden, die 200 Jahre Berliner Badegeschichte genauer unter die Lupe zu nehmen.

Etlliches haben die sieben Vereinsmitglieder in den vergangenen Monaten zusammen getragen. Vieles sind eigene Exponate, andere Leihgaben von Sanitärherstellern. Einige Ausstellungsstücke stammen von den Bäderbetrieben und von einem Kosmetikhersteller. So werden unter anderem eine originale Bade-Einrichtung aus den 70er-Jahren (West) gezeigt, Bad-Utensilien aus Plattenbauten (Ost) und Badebekleidung aus den Anfängen des 20. Jahrhunderts.

Die Ausstellungsmacher beziehen das alte Bad in die Ausstellung ein. Das winzige Separee, in dem früher die Kassiererin saß und Eintrittskarten verkaufte, ist nun voller Luftmatratzen und anderem aufblasbaren Wasserspielzeug. In den Duschen können die Besucher in großen Sesseln neben einem Heizlüfter Platz nehmen, und sich Dokumentarfilme über das Wasser und das Wasser anschauen. Und auch die 24 kleinen Umkledekabinen,



BERLINER ZEITUNG/MARKUS WÄCHTER

Die Berliner haben eine besondere Beziehung zum Baden, sagt Ausstellungskuratorin Isabell Da Silva Matos.

die sich im Oval um das große leere Schwimmbecken gruppieren, sind zu Ausstellungsräumen geworden. Anfängen vom Welperschen Badeschiff, das im Jahr 1803 auf der Spree ankerte und als erstes Luxus-Bad Europas galt, über die ersten Badmöbel (die als solche meist nicht zu erkennen waren), bis hin zum Baden während der NS-Zeit und die Unterschiede zwischen Ost und West – es gibt fast kein Thema, das in den Kabinen nicht beleuchtet wird, im wahrsten Sinne des Wortes. Selbst das Schwimmbecken dient als Ausstellungsfläche: Zwei Strandkörbe, Leihgaben aus dem Strandbad Wannsee, bieten dort die Mög-

lichkeit, sich kurz zu niederzulassen und die Ausstellung auf sich wirken zu lassen. „Ich fand das sehr interessant hier“, sagt eine Besucherin. Sie und auch ihre Kinder hätten im Stadtbad schwimmen gelernt, es sei schön, mal wieder im Bad zu sein. „Allerdings ist es sehr kalt hier.“

Wem das Rumsitzen in dem unbeheizten und zurzeit wirklich eisigen Stadtbad zu kalt wird, kann sich gleich in der Nachbarschaft aufwärmen. Gabriele Berger, die das Stadtbad vor einigen Jahren gekauft hat und bis zur Wiederherrichtung vor allem kulturell nutzt, betreibt in den ehemaligen Rettungsschwimmer-Räumen ein Café. Und das ergänzt

die Ausstellung ideal: Die Wände und Bänke sind mit hellblauen Fliesen beklebt, Tische und Hocker bestehen aus Edelstahl, drei Startblöcke bilden den Tresen – selbst die Lampenschirme passen zum Thema Baden.

Ausstellung „Stadt – Bad – Fluss“: Bis zum 5. April im Stadtbad Steglitz, Bergstraße 90. Do 12–20 Uhr, Fr–So 10–18 Uhr, Eintritt 4, ermäßigt 2 Euro, Anmeldung für Gruppen unter der Telefonnummer 56 82 96 53.



www.h2o-museum.de
www.stadtbad-steglitz.de



Strandbad Wannsee.
Die „Mutter aller Strandbäder“ zieht schon seit über 100 Jahren Berliner aller Schichten an – und die ziehen dort alle Schichten aus. Im kommenden Sommer zieht die Ausstellung aus Steglitz dorthin. Foto: R/D

Alles im Fluss

Eine kuriose Ausstellung erzählt von 200 Jahren Berliner Badekultur

*Hinauf und hinab geht's in jubelnder Lust
Wild soll'n uns die Wogen umspülen
Kühn blitzt das Auge,
stolz hebt sich die Brust,
weil wir uns als Seeleute fühlen!*

Da hatte Carl Dittmann den Einfall seines Lebens gehabt: Die Dittmannsche Wellenbadschaukel, erfunden und patentiert 1889, wurde über 120 000 Mal verkauft. Es handelt sich um eine Kreuzung aus Badewanne und Schaukelstuhl. Die Illustriertenwerbung von damals zeigt vier kleine Kinder beim Planschvergnügen, die eingangs zitierte Lyrik bildet den Text dazu. Das war, als Werbeslogans noch nicht kurz und knackig zu sein hatten. Die Wanne gibt es noch, sie wird auf Bestellung gebaut. Diese und viele weitere Kuriositäten zum Thema Baden zeigt die Ausstellung „Stadt-Bad-Fluss“ im Stadtbad Steglitz, zusammengetragen vom Verein „h2o-Museum“.

Die Umkleidekabinen rund um das alte Schwimmbecken sind Ausstellungszellen geworden. Dort rekapitulieren Schautafeln 200 Jahre Berliner Badegeschichte. Zum Beispiel die Flussbadean-

stalt des Dr. Welper – ein Ahne des heutigen Badeschiffs. Das Welpersche Schiff, 1803 am Lustgarten errichtet, bestach durch Luxus, jedenfalls in der ersten Klasse. Dort waren die Kabinen tapetiert, und aufs Klingeln erschien ein Badeghilfe. Wer allerdings die vierte Klasse buchte, für den gab es bloß eine harte Holzbank und ein Bad in der kalten Spree. In der Steglitzer Umkleide erinnert ein Stück Tapete im Bilderrahmen an den vergangenen Luxus. Auch Bademoden aus vielen Epochen hat Ausstellungsmacherin Isabel da Silva Matos in die Kabinen gehängt. „Diesen Badeanzug habe ich bei Ebay ersteigert“, sagt sie und zeigt ein Modell, das heute als Kleid durchgehen würde. „Er ist von 1925; ich habe ihn bei der Stiftung Stadtmuseum taxieren lassen.“

Während sich eine öffentliche Badekultur entwickelte, hatten die wenigsten Berliner zu Hause ein Bad – 1925 gab es das nur in 26 Prozent aller Wohnungen. Die Schautafel wird von einem gut 100 Jahre alten Gullydeckel begleitet – mangels Toiletten stank Berlin damals zum Himmel. Der Leiter des Grünauer Wassersportmu-

seums hat seine Badehose geschickt, weil für die DDR-Kabinen noch Dederon-Artikel gebraucht wurden. Wie das Bad im Plattenbau aussah – mit original DDR-Tapete – ist ebenso zu sehen wie die Trockenhaube West im Orange der Siebziger, dazu Seifen und Bad-Accessoires, Lomografien, Spielkarten mit Bikinischönheiten. Zwei Strandkörbe vom Strandbad Wannsee laden unten im Becken zum Sitzen und, über Kopfhörer, Geschichten hören ein. Zum Strandbad Wannsee zieht die Ausstellung im Juni weiter.

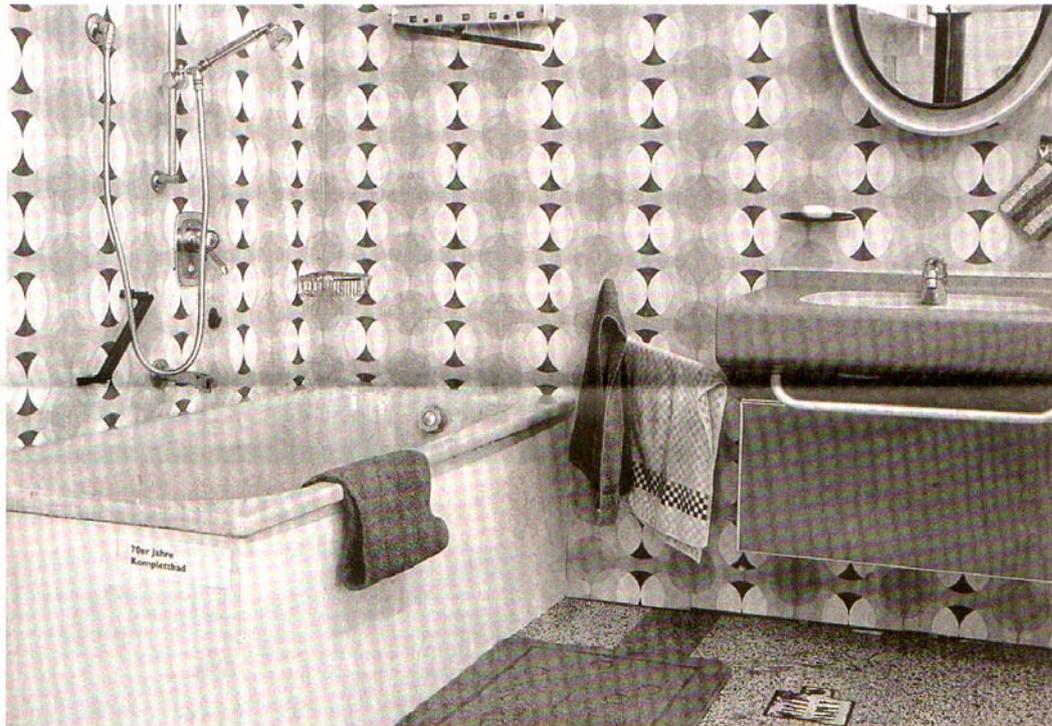
Das pompöseste Bad der damaligen Zeit war das Admirals-Gartenbad an der Friedrichstraße, hinterm Admiralspalast. 1889 war es das modernste Europas, mit 100 Kabinen, in der ersten Klasse in Carrara-Marmor. Eine Jugendstil-Kachel, ein Bidet und ein verzierter Heizkörper erzählen davon.

FATINA KEILANI

— *Stadt-Bad-Fluss, Stadtbad Steglitz, Bergstraße 90, vom 23. Januar bis zum 5. April, Donnerstag 12–20 Uhr und Freitag bis Sonntag 10–18 Uhr. Eintritt 4 Euro, ermäßigt 2 Euro. Im Netz: www.h2o-museum.de*

Alltag in der Nasszelle

AUSSTELLUNG Im stillgelegten Stadtbad Steglitz erinnert eine Ausstellung an 200 Jahre Berliner Badekultur – und an kuriose Erfindungen wie die Dittmann'sche Wellenschaukel



Typisches Badezimmer aus den 70er-Jahren Foto: Stadtbad Steglitz

VON JULIANE WIEDEMEIER

Der Berliner an sich badet gerne exklusiv: und zwar auf einem Spreeschiff, in einer Wanne an Deck. Er geht auch nicht einfach ins Schwimmbad. Es sei denn, es hat klassizistische Deckengewölbe, wie das Stadtbad Neukölln, oder kommt mit einem Kino, einer Eisbahn und ein paar Kegelbahnen daher, wie einst der Admiralspalast. Und sollte er doch einmal zu Hause in der eigenen Wanne baden, dann muss man mit dieser schon schaukeln können, wie es die Dittmann'sche Wellenschaukel ermöglicht.

Baden ist Alltagskultur, und wer die Geschichte des Badens in Berlin erzählt, erzählt die Geschichte der Stadt. So verfährt zumindest die Ausstellung „Stadt – Bad – Fluss. Berliner Badesitz; zu sehen im Stadtbad Steglitz. Seit 2002 ist das Jugendstilbad stillgelegt und in Privatbesitz; nun nutzt es der Berliner „Verein zur Förderung des H₂O-Museum“, um 200 Jahre Berliner Badegeschichte zu zeigen.

Die Zeitreise beginnt in der ersten von 24 Umkleidekabinen, die sich um den mit einem schmiedeeisernen Geländer abgezaunten Beckenrand drängen. Hier sieht man historische Bilder

des Welper'schen Badeschiffs, das Anfang des 19. Jahrhunderts in der Nähe des Lustgartens auf der Spree schwamm. Namensgeber war der Mediziner Georg Adolph Welper, der den Berlinern in Zeiten, in denen Emaille-Schüsseln und Nachtpöfe im Wohnraum das Badezimmer ersetzten, ein ordentliches Bad ermöglichen wollte.

Auch später standen die hygienischen Aspekte des Badens vor dem Vergnügen, wie man ein paar Kabinen weiter erfährt. So waren die zwischen 1872 und 1914 in den Arbeiterbezirken errichteten Stadtbäder in erster Linie zur Körperpflege gedacht – erst 2005 schlossen die letzten Bäderabteilungen. Während sich in Berlins bekanntester Mietskasernen, dem Meyer'schen Hof, 200 Wohnungen 32 „Abtritte“ teilten, gingen die Kreuzberger eben ins Baerwaldbad und die Neuköllner und Steglitzer in ihr jeweiliges Stadtbad. Dazu trugen sie baumwollene Badeanzüge, mit denen man auch im Zirkus als Gewichtheber hätte auftreten können, und schworen auf den reinigenden Effekt von grober Kernseife – beides im Original zu bewundern.

Ebenfalls zu sehen sind die bekannten Bade-Bilder Heinrich Zilles, das Jackett, das einst der

Bademeister des Strandbads Wannsee trug, oder die Karte mit den schönsten FKK-Badestellen Ost-Berlins. Denn auch in ihrer Badekultur wurde die Stadt geteilt: Während die West-Berliner in den 1970er-Jahren ihre Badezimmer zu Wellnessoasen mit Whirlpools umbauten, freute man sich in Ost-Berlin über die standardisierten 3,43 Quadratmeter, die im Plattenbau für ein Badezimmer eingeplant waren.

Wer die Geschichte des Badens in Berlin erzählt, erzählt die Geschichte der Stadt

So reist man von Kabine zu Kabine durch die Zeit, erfreut sich an der Sammlung historischer Duschköpfe und der Erinnerung, die die wechselnde Bademode wachruft, und lernt Berliner Geschichte. Denn manchmal vergessen die Ausstellungsmacher ihren Bade-Fokus und rekapitulieren nur historische Fakten. Doch zum Thema Baden im Nationalsozialismus hätte man sich etwas mehr gewünscht als den Hinweis, dass die Nazis für die Olympischen Spiele ein Schwimmbad errichteten.

Davon abgesehen hat man sich aber um eine umfassende Beleuchtung des Themas bemüht. So werden in den ehemaligen Duschen mit „Menschen am Sonntag“ oder „Ein Kiez sucht Abkühlung“ Badefilme gezeigt, Berliner Künstler hat man um ihre Werke mit Badebezug gebeten, und wenn plötzlich „Keine Schrippen im Badebereich“ durch die große Halle scheppert, möchte man gleich an den Schwimmbadkiosk laufen und Pommes kaufen.

Bleiben die privaten Badegewohnheiten und damit die angesprochene Wellenschaukel, die im blechernen Original und im Nachbau aus Plastik auf der Galerie zu sehen ist. 1889 meldete Carl Dittmann diese Badewanne mit konvex gebogenem Boden zum Patent an, die es dem Badenenden ermöglicht, durch Schaukelbewegungen selbst Wellen zu erzeugen – ein Wellen- und Spaßbad für den Hausgebrauch. Gerade richtig für die anspruchsvollen Berliner Badenenden.

Die Ausstellung ist bis zum 5. April im Stadtbad Steglitz, Bergstraße 90, donnerstags von 12 bis 20 Uhr und freitags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr zu sehen. Über den Sommer zieht sie dann ins Strandbad Wannsee. Infos: www.h2o-museum.de

Von Steffi Bey [23.02.2010](#) / [Berlin](#) / [Brandenburg](#) „Neues Deutschland“

Von Wassergeburt bis Wasserleiche

Verein zeigt eine Ausstellung über 200 Jahre Berliner Badekultur – Ziel ist ein eigenes Museum

Blick von der Galerie ins Stadtbad Steglitz

Foto: Steffi Bey

Im stillgelegten Stadtbad Steglitz wird jetzt wieder gebadet – allerdings nur symbolisch. Der Verein zur Förderung des H2o-Museums zeigt in dem Jugendstilambiente die Ausstellung Stadt-Bad-Fluss. Es ist eine Schau über 200 Jahre Berliner Bade- und Wasserkultur.

Die Kulisse passt perfekt: Das Schwimmbecken, die Duschen und Umkleidekabinen, ja sogar das kleine Separee, in dem einst eine Kassiererin saß, werden selbst Teil der Ausstellung. Ein paar Stufen hinab, umringt von hellblauen Fliesen, wo früher Gäste ihre Bahnen zogen, stehen jetzt zwei große Strandkörbe. Wer will, lässt sich auf den stabilen Stoff fallen, lehnt sich zurück und genießt den Blick auf das herrliche Rondell. Mehrere Text- und Bildtafeln hängen am Beckenrand und zeigen eine Auswahl an Stadt- und Strandbädern der Hauptstadt.

Richtig spannend wird es in den alten Umkleidekabinen, die sich beidseitig um das leere Becken gruppieren. Gedämpftes Licht schimmert aus den 24 winzigen Kabuffts, in denen der Besucher eine kleine Zeitreise machen kann. Hinter jedem Quadratmeter verbirgt sich ein Stück Geschichte: Der Bade-Rückblick beginnt mit dem Welperschen Badeschiff, das 1803 auf der Spree ankerte und als erstes Luxusbad Europas galt.

Unter der Überschrift »Getarntes Baden« stehen in der Nachbarkabine Schränke und Sessel, die auf den ersten Blick wirklich nicht als Badmöbel zu erkennen waren. Themen wie die Wasserversorgung, Wannen- und Badehäuser sowie das Baden im Dritten Reich werden dargestellt. Amüsiert studieren ein paar junge Mädchen den »Zwickelerlass von 1932«: Frauen durften damals keinen Bikini tragen und bei Männern waren kurze Badehosen verboten.

Auch über das Schwimmen in der Nachkriegszeit, Unterschiede zwischen Ost und West, Badsanierungen in den 70er und 80er Jahren gibt es umfangreiches Material und Ausstellungsstücke. Selbst in den Duschen können die Besucher in breiten Sesseln Platz nehmen und sich Dokumentarfilme über das Wasser anschauen.

Zusammengetragen und aufbereitet haben die sieben Vereinsmitglieder in den vergangenen eineinhalb Jahren die umfangreiche Ausstellung. Es ist ihre erste öffentliche Präsentation. »Wir wollen auf uns und unser langfristiges Ziel aufmerksam machen«, betont Vereinsvorsitzender Michael Hofmann. So soll in Berlin ein H2o-Museum entstehen: Ein Bereich, in dem das Wasser in all seinen Facetten präsentiert wird. »Von der Wassergeburt bis zur Wasserleiche, vom ›Blauen Gold‹ als Wirtschafts-, Politik- und Kriegsfaktor bis hin zu Kunst, Medien und Religion«, erklärt der Vereinschef. Das Konzept für das bislang »weltweit einmalige Wassermuseum« gebe es bereits, nur ein geeigneter, zentraler Standort fehle noch. Hofmann hofft, durch die aktuelle Ausstellung im Stadtbad, weitere Sponsoren zu finden, die ebenfalls möchten, dass das Thema Wasser stärker im Bewusstsein der Gesellschaft verankert wird.

Die Berliner Bäder Betriebe sowie einige Sanitär- und Kosmetikerhersteller stellten für die Schau Leihgaben zur Verfügung: Dazu gehört die Dittmannsche Wellenbadschaukel, die 1900 in Berlin erfunden wurde. Ähnlich modernen Wannen, allerdings abgerundeter mit einem Handgriff über dem Kopf, konnten sich die Badenden darin liegend selbst Wellen schaukeln.

Bis 5. April im Stadtbad Steglitz, Bergstraße 90. Do. 12 - 20 Uhr, Fr. -So. 10 - 18 Uhr. Eintritt 4 Euro, ermäßigt 2 Euro. Führungen können unter Telefon: 56829653 gebucht werden. Infos im Netz unter:

www.h2o-museum.de oder www.stadtbad-steglitz.de



Kultur im Kiez

Ausstellung über das Baden in Berlin

22. Januar 2010 13.56 Uhr, B.Z.

Im Stadtbad Steglitz können sich Besucher über die Geschichte die Bäderkultur in Berlin informieren.

"Jedem Deutschen wöchentlich ein Bad." Heute ist diese Forderung schon lange nichts besonderes mehr und fließend Wasser längst zum Standard geworden. Als der Arzt Oskar Lasser 1874 dieses Postulat aufstellte, sah es in Berlin gewiss noch ganz anders aus. Eine Ausstellung im Stadtbad Steglitz wirft nun Licht auf die Geschichte der Bäder in Berlin, die damals vor allem noch die Hygiene verbessern sollten und nicht auf das Vergnügen der Gäste ausgerichtet waren. Dies war auch bitter nötig, denn noch 1925 verfügte nur ein Viertel aller Berliner Wohnungen über ein Bad.



Die Schau beleuchtet die Anfänge der Berliner Badeanstalten, die vor etwa 200 Jahren mit den Flussbädern begann, als man noch bedenkenlos in der Spree schwimmen gehen konnte. Doch auch über den Luxus vergangener Tage erfährt der Besucher bei der Ausstellung etwas: So war das Admirals-Gartenbad nahe der Friedrichsstraße 1889 das modernste Bad Europas und konnte mit echtem italienischem Marmor aufwarten.

In umgebauten Umkleidekabinen präsentieren die Ausstellungsmacher Objekte längst vergangener Tage. Darunter findet sich auch ein Badeanzug für Damen von 1925, den man heute wohl eher als Kleid bezeichnen würde. Darüber hinaus erfährt man auch etwas das Baden in Ost und West, sowie zu vielen weiteren Themen rund um das Verweilen im Wasser.

Die Ausstellung ist vom 23. Januar bis zum 5. April, jeweils donnerstags zwischen 12-20 Uhr, sowie Freitag bis Sonntag zwischen 10-18 Uhr geöffnet. Der Eintritt kostet 4€, ermäßigt 2 € Adresse: Stadtbad Steglitz, Bergstraße 90. Mehr Informationen unter www.h2o-museum.de.

Berlin geht baden!

Eine Ausstellung über Berliner Badekultur und die schönsten Hallenbäder der Stadt

„Was war der Samstag früher schön; man konnte inne Wanne geh'n.“ Am Samstag wurde in den meisten Familien der Badeofen angeheizt. Das jüngste Geschwisterchen durfte als erstes in die frisch gefüllte Wanne steigen, Vater und Mutter kamen zuletzt dran. Heute ist baden schon lange nichts Besonderes mehr. Vor 200 Jahren sah es in Berlin noch ganz anders aus. Eine Ausstellung im Stadtbad Steglitz wirft nun Licht auf die Geschichte der Bäder, die damals vor allem noch die Hygiene verbessern sollten und nicht auf das Vergnügen der Gäste ausgerichtet waren. Wir haben uns die Ausstellung angesehen und das älteste und das schönste Hallenbad besucht.

Während die braven Bürger des 18. Jahrhunderts sich mit Puder und Parfüm zur Körperhygiene behelfen, entdeckte man im 19. Jahrhundert das Wasser in doppelter Hinsicht neu. Denn um 1811 begann eine kleine Gruppe von jungen Männern in der Spree etwas für die damalige Zeit Ungeheuerliches zu praktizieren: Wasserturnen – wir bezeichnen es heute als Schwimmen. Dieser Sport war hierzulande völlig unbekannt und erregte wegen der „merkwürdigen Bewegungen“ und der spärlichen Bekleidung auch sofort Anstoß. Aufhalten ließ sich die Bewegung allerdings nicht mehr.

Die Schau im Stadtbad Steglitz beleuchtet die Anfänge der Berliner Badeanstalten, die vor etwa 200 Jahren mit den Flussbädern begann, als man noch bedenkenlos in der Spree schwimmen gehen konnte. Doch auch über den Luxus vergangener Tage

erfährt der Besucher bei der Ausstellung etwas: So war das Admirals-Gartenbad nahe der Friedrichstraße 1889 das modernste Bad Europas und konnte mit echtem italienischem Marmor aufwarten. In umgebauten Umkleidekabinen präsentieren die Ausstellungsmacher Objekte längst vergangener Tage. Darunter auch einen Badeanzug für Damen von 1925, den man heute wohl eher als Kleid bezeichnen würde. Darüber hinaus erfährt man auch etwas über Baden in Ost und West sowie zu vielen weiteren Themen rund um das Verweilen im Wasser.

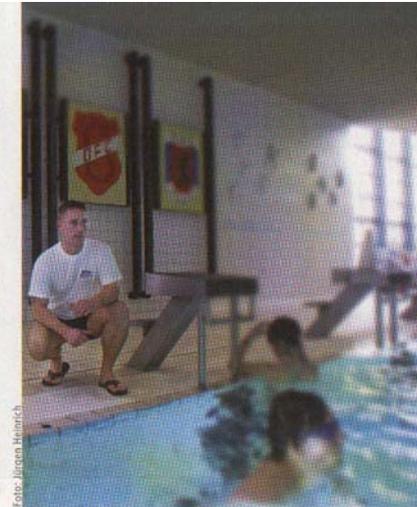
Da die Flussbäder im frühen 20. Jahrhundert aus hygienischen Gründen geschlossen werden mussten und um das Schwimmen auch im Winter zu ermöglichen, baute man um die Jahrhundertwende die ersten Hallenbäder: 1898 die Alte Halle Charlottenburg, 1901

Baerwaldstraße, 1902 das Stadtbad Prenzlauer Berg (Oderberger Straße) und 1914 das Stadtbad Neukölln. Alle diese Bäder beherbergten auch Reinigungsbäder, so blieben Schwimmsport und Körperhygiene unter einem Dach vereint, die letzte Wannengebäudeabteilung wurde übrigens erst 2005 in der Alten Halle Charlottenburg geschlossen.

Ausstellung Stadt-Bad-Fluss bis zum 5. April, Stadtbad Steglitz, Bergstraße 90, Donnerstag 12-20 Uhr, Freitag bis Sonntag 10-18 Uhr, Eintritt: 4 Euro, ermäßigt 2 Euro, Fahrtipp: U Schlossstraße (U9, M48, M85)

Das älteste Stadtbad

Die Schwimmhalle in der Krümmenstraße 10 ist heute das älteste erhaltene Stadtbad in der Hauptstadt. Das Schwimmbecken wurde bis 1907 noch mit Brunnenwasser gefüllt, das mehrmals pro Woche ausgetauscht werden musste. Der Zahn der Zeit nagte am Bad, vor gut einem Jahr wurden die umfangreichen Sanierungsarbeiten abgeschlossen. Die Lüftungsanlage wurde ausgetauscht, die Halle frisch gestrichen, der Sanitärbereich von Grund auf erneuert. Der Clou des Stadtbades ist das mit seinen asymmetrischen Aufbauten außergewöhnliche Glasdach. Schwimmen unter dem Glashimmel bei Mondschein: ein richtiger Traum. Erholung auch die zwei finnischen Trockensauen, das Russisch-Römische Dampfbad und die Frischluftterrasse.



Im Spreewaldbad

Stadtbad Charlottenburg – Alte Halle, Krümme Straße 10, Fahrtipp: U2 Deutsche Oper, Bismarckstraße U7, Warburgzeile M45

Das schönste Stadtbad

Die Fliesen in den Duschräumen sind neu. Der Ruheraum ist noch vollständig in seinem Originalzustand von 1914 erhalten. Das schönste Berliner Stadtbad wurde in der Ganghofer Straße (Neukölln) eröffnet und 2009 nach umfangreicher Sanierung wieder eröffnet. Architekt Reinhold Kiel lehnte den Bau an das Vorbild einer antiken Therme an. So entstand ein Ensemble aus Stadtbad und Volksbibliothek mit Lesehalle. Das denkmalgeschützte Gebäude verfügt über eine große Schwimmhalle (25 m, ursprünglich für Männer) und eine kleine Halle (19 m, früher für Frauen). Da kommt wahrhaft nostalgisches Badevergnügen auf. Dem Komfort der Zeit entsprechen Saunen, Dampfbad, Tauchbecken und der begrünte Dachgarten. In der Cafeteria kann man sich stärken und den Blick über eines der architektonischen Schmuckstücke Neuköllns schweifen lassen.

Stadtbad Neukölln, Ganghofer Straße 3, Fahrtipp: U7 Rathaus Neukölln oder Karl-Marx-

Die Stadtbäder Steglitz, Charlottenburg, Neukölln



Fotos: Christian Piepert, Berliner Bäderbetriebe